

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 6 (1784)
Heft: 47

Artikel: Etwas über die schädliche Theilung der Güter und Trennung der Haushaltungen
Autor: Aliesch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d e n.

Sieben und vierzigstes Stück.

Etwas über die schädliche Theilung der
Güter und Trennung der Haushaltungen.
Von Hrn. Pfarrer Miesch.

Mißbräuche tadlen, Vorurtheile bestreiten, Irrthümer entdecken, welche der Oekonomie nachtheilig sind, und Anweisungen geben, wie die getadelten Mißbräuche aufgehoben, und durch Irrthum und Vorurtheile eingeschlichene Nachtheile verbessert werden können, ist der gemeinnützigen Absicht unserer Gesellschaft vollkommen angemessen. Und was sollte uns, die wir uns zu dieser vortheilhaften Absicht in eine Gesellschaft einmal zusammen verbunden haben, an der so viel möglichen Ausführung dieser unserer festgesetzten Absicht hindern, oder abhalten? Vielleicht der Gedanke: „unsere Vorschläge, so gegründet und nützlich sie immer sind, nützen nichts, weil sie nicht befolgt werden; unsere Lehren und Anweisungen werden von denen, welchen sie besonders gewidmet sind, nicht angenommen; Niemand glaubt unserer Predigt?“ Mit gleichem Grunde könnte man beinahe behaupten, man sollte keine Religion und keine Moral predigen. Die Wahrheit, sie mag geglaubt werden oder nicht, muß gepredigt, das gute und nützliche, es mag angenommen werden oder nicht, muß gesagt, angerathen werden. Es kann immer Menschen geben, die folgen, es können Zeiten, glücklichelUmstände und Gelegenheiten eintreffen, wo man froh wird, wenn man was Gutes weiß, wenn einem

was nützlich gesagt worden ist. Und es ist allemal Pflicht derjenigen die was Gutes zu wissen glauben, ihren Mitmenschen damit zu dienen, nehmen sie es an oder nicht. Ich habe mir vorgenommen in dieser aeringen Abhandlung wider Mißbräuche und daraus entstehenden Unbequemlichkeiten, nachtheilige Vorurtheile, die den Haushaltungen grossen Schaden und Mühe bringen, zu schreiben, und Anweisung zu geben wie denselbigen am besten abgeholfen werden könnte. Ich kann mir zwar zum voraus vorstellen, daß diese meine Abhandlung schwerlich werde allgemeinen Beifall finden, vielweniger erwarten daß man meiner Anweisung folgen werde, nichts desto weniger will ich sagen, was mich gut dünkt, und was ich für nützlich hielte. Von den Mißbräuchen Vorurtheilen, üble und der Oekonomie nachtheilige Gewohnheiten, wähle ich diesmal zwei aus, die zusammen gehören: 1. Klasse. Vertheilen und Verstücken der liegenden Güter bei Erbschaften. 2. Klasse. Vertheilen der Güter und Zertrennung der Haushaltungen beim Heirathen und der Aussteuerung der Kinder.

Wider das Vertheilen und Verstücken der liegenden Güter bei Erbschaften.

Man wird mich verstehen, wenn man an die bei uns und an vielen andern Orten schon lang geübte Gewohnheit gedenket, wie Erben und besonders Geschwister, die von ihren Eltern hinterlassenen Güter unter sich zu theilen pflegen. Es hinterläßt ein Vater ein oder mehrere Stücke Gut, die Kinder, so viel ihrer sind, lassen sich von dem Vorurtheil beherrschen, von Eltern ererbte Güter glücken besser als andere, es wäre Undank und Verachtung der Eltern, wenn man die Güter, die Vater und Mutter zugehörten, nicht mehr in Ehren hielte
als

als andere; und daher müssen hinterlassene Stücke, sie mögen groß oder klein seyn, wie sie wollen, jedes in so viele kleinere Stücke zertheilt werden, als Geschwister und Erben da sind. Wenn diese Geschwister absterben, und Kinder hinterlassen, so theilen sie die schon kleinen Stücke in noch so viel kleinern Theile und Stücklein, als wieder Erben da sind. Eben daher kommts, daß die Güter so untereinander in so viele Stücke vertheilt, sowohl die Güter der Reichen als der Armen in der zersträutesten Unordnung herum liegen, und nirgends kein recht schönes Stück Gut in einem Bezirk bei einander, weder zu sehen noch zu kauffen ist.

Es braucht auch sehr wenig Verstand, um einzusehen, sehr wenig Gefühl für nützliche Wahrheit, um sich überzeugen zu lassen, wie viele Nachtheile und Unbequemlichkeiten diese schlimme Gewohnheit nach sich ziehen wird. Muß nicht durch diese Verstückung und Verstümmelung das Gut verunstaltet und an seinem Kapitalwerth verringert werden? Jedes Acker Boden wird dadurch um mehr als 8 - 10 pr. Ct. von seinem Werth herunter gesetzt; Welch ein Nachtheil ist das, wenn man in den Fall oder die Noth gesetzt wird, sein Gut zu verkauffen? Von dieser schlimmen Gewohnheit kommts, daß jeder sein Gut nunmehr so weitschweifig auseinander hat. Lachen muß man, wenn man die Reiche, ihre viele kleine Stücke Gut, von zu unterst bis zu oberst, und allen Seiten, beim Arbeiten, Anpflanzen und Einsammeln, zusammenlesen sieht. Wie viele Zeit, die man sonst, wenn man sein Gut beieinander hätte, mit Arbeiten zubringen könnte, muß verlossen werden? Wie nachtheilig ist es, wenn ich eine Anzahl Tagelöhner habe, und mit denselben von einem Stücklein Gut zum andern, des Tages 2 - 4mal, 1/4 Stunde lang unnütze spazieren gehen muß? Mit wie vielen Hindernissen und



und Unbequemlichkeiten ist die Arbeit verbunden? So muß ich oft nur wegen eines halben Fuders Bau, oder wegen eines halben Fuders Frucht, mit Thier und Wagen den Weg machen, so gut als wenn ich ein ganzes Fuder zu führen hätte? Kommts nicht von dieser schlimmen Gewohnheit her, daß man oft in die Nothwendigkeit gesetzt wird einander mit Fahren und Ausstrecken zu beschädigen? Hätte jeder sein Gut in größeren Stücken beisammen, so könnte er bequemer Stege und Wege, welche sonst viel Streitigkeiten verursachen, über das Seinige, ohne den Nachbar zu beschädigen, unterhalten. Der Einwurf, den man hier machen könnte, Brüder und Geschwister werden es mit einander nicht so genau nehmen, fällt weg, wenn man bedenkt, daß die Güter nicht immer in den gleichen Händen bleiben, der eine verkauft sein Stück, des andern sein Gut fällt durch Erbfälle andern Eigenthümern zu, mit welchen nicht mehr die brüderliche Nachbarschaft aufgehalten werden kann, und die sich an die vorige Abkommnisse der Geschwister nicht mehr lehnen. Wie oft, und durch wie verschiedene Zufälle kann es sich zutragen, daß meine kleine Stücke Gut, überall schlechte Nachbarn bekommen, die mich übermehren, die schlechte Zäune halten, und durch deren Nachlässigkeit oder Unvorsichtigkeit, oder gar Bosheit mir vielen Schaden zugefüget wird? Wie viele Marchen müssen auf diese Weise gesetzt und in Acht genommen werden? Viele gehen gar zu Grunde und viele werden vergessen? Wir setzen den Fall, diese Gewohnheit daure noch so lang als sie bereits gedauret hat, so werden der kleinen Stücke noch einmal so viel, der damit verknüpften Unbequemlichkeiten und Nachtheil doppelt mehr, und des Nutzens, so das Gut abwerfen sollte, immer minder. Diese unüberlegte Theilung macht eine andere der Landwirthschaft sehr nachtheiligen

nachtheilige Gewohnheit, ich meine die gemeine Artzung unumgänglich nothwendig, und unfehlbar. Bei der gedachten Verstückung der Güter ist es unmöglich, daß jeder die Herbstweide auf seinem Gut, ohne des andern Schaden, mit seinem Viehe nutzen kann. Wie wollte man eine Habe Vieh auf einem so eingeschränkten Stück Boden hüten können, ohne daß es dem Nachbar auf das Seinige löffe? Hätte ein jeder sein Gut in einer Marche beisammen, so könnte er selbiges ohne den geringsten Schaden des Guts mit allerhand nützlichen Bäumen besetzen, welches in kleinen Stücken ohne das Gut zu verderben, oder den Nachbar zu beschädigen, nicht geschehen kann. Ich weiß nicht, ob ich alle mit dieser unvernünftigen Gewohnheit verbundene Unbequemlichkeiten erwähnt habe, es können derselben noch viele seyn; so viel fielen mir ohne Mühe, und die meisten aus eigener Erfahrung ein, und ich glaube es werden derselben so viele seyn, als nothwendig ist, vernünftige Leute von der Unvernunft dieser Uebung zu überzeugen, darwider zu eifern und sie zu bewegen dieselbe zu hindern, und auszurotten so viel möglich seyn wird.

Da aber dieser Mißbrauch und die schädliche Gewohnheit bei 30 und vielleicht bei hundert Jahren mehr oder weniger gedauert hat, wer will eine so alte Gewohnheit ändern, und ihre Uebung unterbrechen? Und da ihre schädliche Folgen so allgemein und so weit um sich ausgebreitet worden sind, wer will das geschehene ungeschehen machen, und was für Anweisungen sollten in diesem Falle gegeben werden können, die auch nur einigermaßen beobachtet zu werden möglich wäre? Laßt uns die Sache untersuchen, wir wollen Stufenweise zu Werke gehen; denn auf einmal lassen sich gute Vorschläge nicht ausführen. Zuerst wollen wir die Frage untersuchen, ob es nicht leicht möglich wäre das Zunehmen dieses Mißbrauchs



zu hindern, und die Fortsetzung dieser thörichten Gewohnheit zu unterbrechen? — Nach meiner Einsicht könnte man wider das Zunehmen und die Fortsetzung des schon oft gedachten Uebels gar wohl arbeiten, wenn man wollte, z. E. wenn man immer folgenden Weg gieng: Jedemalige Erben sollten zum Grundsatz annehmen: allemahl auf eine vernünftige und allen Erben gleich nützliche Weise zu zertheilen; welches auf gewohnte Weise durch Verkleinerung jedes Stücklein Guts nicht geschieht. Haben die Erben ein schönes Stück Gut zu vertheilen; so verstückten sie dasselbe nicht, sondern tauschen oder kauffen einander aus, einer nimmt dieses Stück, der andere ein anderes, jedes in seinem Werth, und welcher Erbe was voraus hat, vergütet es dem andern mit Geld oder Geldeswerth. Besonders möchte ich denen Herren Geschwornen und Vorgesetzten, welche bei Anlässen solcher Theilungen die die meistenmale zugegen sind, indem sie als Zeugen und Mitgehülffen zur Theilung beruffen werden, als Amtspflicht für das allgemeine Wohl zu sorgen, aufbürden, daß sie das Vertheilen jedes Stück Guts in verschiedene kleine Stücke so gut möglich hindern und wiederrathen sollten. Es sind immer vernünftige Rätze möglich, nach welchen, ohne diese Verstückung, jedem das Seinige zukommt. Könnten nicht Erben oder Geschwisterte einander eben sowohl ankauffen und austauschen, daß keines verwortheilet würde? Und um auf den ersten Ursprung dieser schädlichen Gewohnheit zu kommen, was ist thörichter und unvernünftiger als das Vorurtheil, „man müsse von Eltern oder geliebten Anverwandten ererbte Güter nicht fahren lassen?“ Ich habe dieses Vorurtheil nicht nur bei Kindern, Erben, sondern auch bei Eltern und Erblässern angetroffen, welche es ihren Erben noch bei Lebzeiten einschärften, sie sollen ihre Güter weder verkauffen noch sich derselben sonst begeben

ben. Wenn ich den Werth des ererbten Guts an Geld beziehe, und dasselbe an ein mir näheres und bequemeres Stück Gut, oder an ein anderes einträglicheres Kapital anwenden kann, warum sollt ich nicht damit zufrieden seyn, und einem grössern oder leichter zugewinnenden Nutzen, dem kleinern und unbequemern vorziehen? Wann so verkehrt denkenden Leuthen die Thorheit dieses Vorurtheils angezeigt die unbequemen und schädlichen Folgen desselben eingeschärft würden, von Leuthen die in Amt und Credit stünden, es könnte doch ein Mittel seyn, wenigstens die Fortsetzung dieser nachtheiligen Gewohnheit zu unterbrechen.

Laßt uns eine andere Frage untersuchen: wenn es so leicht möglich ist, falls man wollte, die fernere Uebung dieser Gewohnheit zu verhindern, wäre es nicht eben sowohl möglich, und auf eine solche Art möglich, die nicht nur Niemand schädlich, sondern Jedermann, Reichen und Armen, vortheilhaft wäre, eine bequemere Eintheilung der Güter zu machen? An Orten und Gegenden wie bei uns, wäre dieses ein Punkt deme man mit allem Ernst nachdenken sollte. Die Verstückung ist schon geschehen, und wir empfinden und erfahren ihre schlechten Folgen täglich. Meines Erachtens wäre eine Verbesserung leicht möglich, wenn man wollte, und dieses sowohl gemeinschaftlich als unter Partikularen gegen einander. Gemeinschaftlich, wenn eine ganze Gemeinde sich hiezu verstünde; wozu ich folgende Rätze ertheilen wollte. Die Obrigkeit müste hier die Mühe übernehmen, und jedem sein Gut messen, das Maß anzeichnen, den Reichen wie den Armen, ein ordentliches Verzeichniß führen, wo und in welcher Gegend jedes Stück liegt, und jedem Kloster seinen Preis machen. Alle Güter der ganzen Gemeinde sollten nach ihren besondern Lagen geschätzt werden, und jede Lage nach ihrer besondern Beschaffenheit ihren Preis haben. Wenn das
geschehen,



geschehen, so könnte jedem für so viel Capital als sein voriges Gut austrägt an einem Stück zugemessen werden. Freilich würde hier diese Schwierigkeit schwer zu heben seyn, in welcher Lage oder Gegend jedem das seinige zugemessen werden sollte. Ein jedes würde in der dem Dorfe nächsten und besten Lage seinen Theil haben wollen. Allein diese Schwierigkeit ließe sich doch noch überwinden. Man könnte z. E. den Reichen in der Gegend, die am meisten Preis auf sich hat, dem Armen vom wohlfeilern zumessen, so wäre beiden gerathen, der Reiche bekäme löstlicher Gut, der Arme mehr Boden. Oder man müsse dem Reichen vom theuresten, dem mittelmäßig Reichen vom mittelmäßig theuren, und dem Armen vom wolfeilsten zu, so viel ihm gehörte; oder wenn die Reichen lieber ihr Gut an mehrere als an einem Stück hätten, so könnte man ihnen eine Portion vom theuresten, eine vom mittelmäßig, und eine vom wolfeilsten Preise zustellen. Und gesetzt man könnte es wegen Verschiedenheit der Lage und der Beschaffenheit der Güter so vollkommen nicht treffen, so würden die deswegen entstehende Nachtheile, durch die Kommlichkeit und den Nutzen, daß man sein Gut beisammen hätte, vielleicht ersetzt. Ich einmal wollte lieber mein Gut an einem Stück beisammen, in einer weniger vortheilhaften Lage und Gegend als so weit herum zerstreut haben. Es sind freilich nur gute Wünsche, und man könnte eine ganze Gemeinde schwerlich dahin halten. Könnten aber nicht Particularen einander hierinfallß die größten Dienste leisten, wenn sie einander austauschten, oder auskauften, jedes in seinem Werth? Bin ich an einem und mehrern Orten dem andern anstossend, so könnte er mir an einem Ort das Seinige, und ich ihm am andern das Meinige geben, so würden unsere Stücke, doch vergrößeret, oder mein Nachbar verkaufte mir sein an das meinige stossende Gut, und er kaufte dafür von einem andern Nachbar das an das seine stossende, der dritte und vierte Nachbar wieder so — so wäre damit allem gedient.

(Die Fortsetzung folgt.)

